

Hermine Huntgeburth: Effi Briest. Predigt zum Film am 2. Advent 2019: Hoheslied 2, 8-13

Bereite dich Zion mit zärtlichen Trieben, den Schönsten, den Liebsten bald bei dir zu sehn.

So singt die Alt-Stimme gleich am Anfang des Weihnachtsoratoriums, in adventlicher Vorfreude.

Der 2. Advent ist auf einen hohen Ton der Erwartung gespannt.

Der zugeordnete Wochenpsalm bittet inständig:

Du, Hirte Israels, höre / erscheine / erwecke deine Kraft und komm

Ebenso intensiv das Wochenlied:

O Heiland rei die Himmel auf - sehnsüchtiges Verlangen - o komm, ach komm, vom höchsten Saal...

Sehnsucht, Begehren, Liebesverlangen

Diese aufwühlenden Regungen nimmt auch der Predigttext auf - er ist in die erneuerte Perikopenordnung aufgenommen und dem heutigen 2. Adventssonntag zugeschrieben. Wir hören Verse aus dem alttestamentlichen Hohen Lied der Liebe, eigentlich überschrieben als „Lied der Lieder“.

Hoheslied 2, 8-13

Auf du, komm, meine Schöne

Komm, Effi *Dieser Ruf kehrt in Fontanes Roman schicksalhaft immer wieder*

Komm, Effi Wer ruft?

Die Freundinnen? Crampas? Die Eltern?

Effi, komm - in der Verfilmung, die wir Dienstagabend gesehen haben, ruft die Freundin Effi nach. Effi hatte die launige Bootsfahrt mit der Freundin im Sprung verlassen, um ins elterliche Haus zu eilen. Wir sehen sie eilen, im Hintergrund noch der Park mit dem Wasser und dem Ruderboot, aus dem die Freundin ihr nachruft. Ein wunderbarer Ausblick, der aus der Ferne unseren zuschauenden Blicken noch für einen Moment zurück bleibt und schließlich ausgeblendet wird.

Für Effi beginnt eine quälende Lebenszeit. Instetten hat um ihre Hand angehalten, Instetten, einstiger Liebhaber ihrer Mutter, wird nun Effis Gatte.

Effi schickt sich in ein Schicksalskorsett, das ihr Leib und Seele einzwängt.

Nur mehr im Seitenwinkel sehen wir ihre unausgesprochene Zuneigung zum Vetter Dagobert. Diese Sehnsuchtsbeziehung, dies lodernde Feuer bleibt ein Thema, das still mitgeht. Fast verschwiegen, und doch wiederkehrend. „Ich würde Dagobert so gern wiedersehen“, bekennt Effi einmal, und als sie sich dann nach Jahren tatsächlich in Berlin wiedersehen, fragt Effi ungestüm „Du bist mir noch immer böse?“, und meint damit ihre Abkehr, ihr Einlenken in die Ehe mit Instetten. „Ich hätte ihn manchmal erschießen können“ erwidert Dagobert, und wir spüren, wie da eine gegenseitige Liebesleidenschaft füreinander ungelebt auf der Strecke geblieben ist, und dennoch nicht aufhört Sehnsuchtflamme zu sein. „Warum hast Du mich damals nicht gefragt?“ wirft Effi ihrem Vetter vor.

Effi, komm Wer ruft? Wer hätte rufen sollen?

Im Hohen Lied der Liebe erklingt dieser Ruf eindringlich, eindeutig und glücklich.

*Da rief mein Liebster
und sprach zu mir -
Auf, du,
meine Liebste,
meine Schöne,
und komm du.*

Es ist ja das Lied der Lieder ein wilder Gesang, ein unaufhörlicher Wechselgang zweier Liebender. Einander suchend, rufend, einander wieder findend, Wonne und Freude, dann auch zerreißende Trennung und wieder beieinander ruhend. Weltliche Liebeslieder sind es - dass sie immer zugleich auch in übertragenem Sinn auf die Liebe zwischen Gott und Mensch, Gott und menschlicher Seele, Gott und Volk Gottes verstanden worden sind, ist nicht verwunderlich. Gott ist Liebe und ist Leidenschaft. Wenn mich das als Mensch erfasst, dann erfasst mich Sehnsucht und Freude, und brennt ein lodernes Feuer im Herzen und schlägt dieses Herz für Gott und in diesem Herzen die ganze Welt. Mystik und Minne sind davon erfüllt.

Allein weil diese Liebeslieder weltliche Erfahrung sind, sinnlich, leibhaft durchdringende Erfahrungen, sind sie wahrhaftig genug, uns mit Gottesliebe zu beseelen.

In einem seiner Briefe aus dem Gefängnis versucht Bonhoeffer das Verhältnis von irdischer und geistlicher Liebe in ihrem Miteinander zu erfassen. Er gebraucht dafür den musikalischen Vergleich von Cantus firmus und Kontrapunkt. Bonhoeffer schreibt: (20. Mai 1944)

Es ist nun aber die Gefahr in aller starken erotischen Liebe, dass man über ihr - ich möchte sagen: die Polyphonie des Lebens verliert. Ich meine dies: Gott und seine Ewigkeit will von ganzem Herzen geliebt sein, nicht so, dass darunter die irdische Liebe beeinträchtigt oder geschwächt würde, aber gewissermaßen als Cantus firmus, zu dem die anderen Stimmen des Lebens als Kontrapunkt erklingen; eines dieser kontrapunktischen Themen, die ihre volle Selbständigkeit (von Bonhoeffer unterstrichen) haben, aber doch auf den Cantus firmus bezogen sind, ist die irdische Liebe, und auch in der Bibel steht ja das Hohelied, und es ist wirklich keine heißere, sinnlichere, glühendere Liebe denkbar als die, von der dort gesprochen wird; es ist wirklich gut, dass es in der Bibel steht, all denen gegenüber, die das Christentum in der Temperierung der Leidenschaften sehen. Wo der Cantus firmus klar und deutlich ist, kann sich der Kontrapunkt so gewaltig entfalten wie nur möglich. Beide sind ungetrennt und doch geschieden, wie in Christus seine göttliche und menschliche Natur.

Bonhoeffer hat mit diesen Sätzen, diesem musikalischen Vergleich Wesentliches treffend gesagt: das unzertrennliche Beieinander von Gottesliebe und liebender Menschenbeziehung. Zwischen beider Liebesglut besteht keine Konkurrenz. Vielmehr besteht es als freies Ineinander und wahrt damit zugleich das Geheimnis des Unterschieds. *Wo der Cantus firmus klar und deutlich ist, kann sich der Kontrapunkt so gewaltig entfalten wie nur möglich. Beide sind ungetrennt und doch geschieden, wie in Christus seine göttliche und menschliche Natur.*

Bonhoeffers Gedanken berühren umso mehr, weil er selbst seine innige Liebesbeziehung zu Maria von Wedemeyer nicht leben konnte. Im Juni 1944, nach einer Sprecherlaubnis mit ihr im Gefängnis, schreibt er das Gedicht „Vergangenheit“. Man kann dies lange Gedicht über den Verlust erfüllter Zweisamkeit nicht ohne Erschütterung lesen. Ich gebe davon nur die erste Strophe wider:

*Du gingst, geliebtes Glück und schwer geliebter Schmerz.
Wie nenn' ich dich? Not, Leben, Seligkeit,
Teil meiner selbst, mein Herz, - Vergangenheit?
Es fiel die Tür ins Schloß,
ich höre deine Schritte langsam sich entfernen und verhallen.
Was bleibt mir? Freude, Qual, Verlangen?
Ich weiß nur dies: du gingst - und alles ist vergangen.*

In unserem Menschengeschick gibt es die entbehrte Liebe, die nicht ihre Zeit, ihren Raum haben kann. Und es gibt gelebte Liebesbeziehung, die Raum hat und Zeit für kurz oder ein Leben lang. Auch gibt es die verkehrte Liebe - eigentlich ist das eine ungeschickte Formulierung - verkehrte Liebe, und doch fühlt es sich so an, wenn man sie erfährt. Eine Liebe, die stecken bleibt, die nicht wirklich aus sich herausgehen kann zum anderen. Ist es noch Liebe?

Effi formuliert es in Bezug auf Instetten einmal so:
Er war so edel wie ein Mensch sein kann, der ohne rechte Liebe ist.

Die Affäre mit Crampas hält Effi zuerst für Liebe. Sie kann sich erstmalig selbst spüren und mag sich hingeben. „Das ist Liebe“ sagt sie. Crampas widerspricht: „Nein, das ist Freiheit“.

Die Filminterpretation von Hermine Huntgeburth folgt dieser Befreiung, sie zeigt uns Effis Weg, eine emanzipierte Frau zu werden.

Nachdem die Affäre mit Crampas beendet ist, nachdem sie wegen dieser Affäre von Instetten und von ihrem Kind Annie getrennt wird, nachdem auch die Eltern sie verstoßen und nur erst in einem letzten Akt doch einlenken und sagen: Komm, Effi, komm nach Hause für immer, komm schon da verweigert sich Effi diesem Ruf.

Es ist nicht der Ruf der Liebe. Auch nicht der elterlichen Liebe.

Effi kommt nicht - sie geht.

Die Gesellschaft drückt vielleicht ein Auge zu, hatten die Eltern beschwichtigend gesagt.

Ich kann's nicht, hatte Effi darauf erwidert, steht auf vom Kaffeetisch, fort nach draußen.

Diese Effi ist eine junge, selbstbewußte Frau, wie sie die Gegenwart kennt, die am Ende nicht an gebrochenem Herzen stirbt, sondern sich gegen das Schicksal auflehnt, ihr Leben in die Hand nimmt, berufstätig wird, ihren Lebensunterhalt selbst verdient. Abweichend von Fontanes Roman lässt uns dieser andere Schluss auch aufatmen; es gibt eine Zukunft. Die Verwundungen können vernarben. Ende offen.

Wie nun aber könnte diese Predigt zum Ende kommen?

Ich möchte sie mit zwei winterlichen Szenen beenden.

Zunächst eine Begebenheit aus Fontanes Roman, die im Film nicht aufgenommen ist. Effi und Crampas kennen einander schon, aber haben noch keine heimliche Liebesbeziehung. Sie sitzen nebeneinander während einer Schlittenfahrt durch Wald und Schneegestöber. Da fällt Effi eine kurze Geschichte ein, eine Geschichte vom Eingeschneit-werden und vom Verschont bleiben.

*Gottesmauer
heißt die Geschichte.*

Gottesmauer, wiederholte Crampas. Ein hübscher Titel, und wie verhält es sich damit?

Eine kleine Geschichte, nur ganz kurz. Da war irgendwo Krieg, ein Winterfeldzug, und eine alte Witwe, die sich vor dem Feinde mächtig fürchtete, betete zu Gott, er möge doch ‚eine Mauer um sie bauen‘, um sie vor dem Landesfeinde zu schützen. Und da ließ Gott das Haus einschneien, und der Feind zog daran vorüber.

Crampas war sichtlich betroffen und wechselte das Gespräch.

Effi erzählt intuitiv-ahnend eine berückende Begebenheit. Da nimmt Gott eine allein stehende Frau in Schutz vor Gefahr und Verwundungen. Er erhört ihr Gebet und baut eine schützende Hülle um ihr Haus.

Es möge doch keine verkehrte Liebe Menschen versehen.

Zuletzt ein kurzes Gedicht.

Schnee im Advent

*Leiser wird nichts verkündigt;
So reden Liebende nachts,
die fern voneinander schlafen,
Und finden am Morgen
Die fremde Erde wieder als Nest
Voll von himmlischem Flaum.*

Es möge doch unsere Menschenliebe gehalten sein im Cantus firmus der Gottesliebe.

Amen.